

Liebe Gemeinde,

ein unheiliger Geist ist von uns gegangen in den letzten Wochen! Einem unheiligen Geist fühlten sich die Jünger nach Jesu Himmelfahrt auch ausgeliefert: Sie fühlten sich unendlich allein, waren verängstigt und in alle Winde verstreut nach dem schrecklichen Karfreitagsgeschehen, das für viele selbst die Osterfreude noch überdeckte. Wem sollen wir jetzt folgen, fragten die entwurzelten Anhänger Jesu. Und dann steht einer der mutigsten Bekenner Jesu auf und verkündigt seine Geschichte von Tod und Auferstehung, seine Geschichte mit Gott, seine Botschaft eines gnädigen Vaters im Himmel, seine Botschaft von der Vergebung der Sünde und vom Gnadenpakt zwischen dem Menschen, der seine Schuld bekennt, und dem Gott, der Schuld vergibt. Dieses Wort des einen Bekenners gibt anderen Jüngern Mut, ihrerseits öffentlich ein Credo zu sprechen. Ein Credo, das der Rest der Welt verstehen kann, denn diese Botschaft überwindet plötzlich alle Barrieren.

Die Antwort der großen Öffentlichkeit ist bekannt: "Sie sind voll süßen Weines", sagen die Spötter. "Sie sind Spinner", würden wir heute sagen.

Liebe Gemeinde, waren wir nicht voll süßen Weines, als wir "Heil Hitler" geschrien haben, als wir jenen glaubten, die uns das Märchen vom Untermenschen aufgetischt haben, die Gottes Schöpfungsordnung zu einem heillosen nationalen Egoismus auf den Kopf gestellt haben? Waren wir nicht von allen guten Geistern verlassen, als wir wegsahen, wo im Namen unseres Volkes Unrecht geschah, wo Menschen unendliches Leid bis hin zum Tode zugefügt wurde, wo die Sprache der Kanonen den Friedensgruß Jesu ersetzen durften? Finden wir uns nicht wieder in jener Schuldsituation der Jünger, die durch Wankelmut ihrem Herrn und Heiland die Gefolgschaft schon lange vor Golgatha aufgekündigt hatten?

Und jetzt, nach dem verlorenen Kriege, blicken wir voller Hoffnung auf die Kirche, deren Geburtstag wir am heutigen Pfingstfest wir heute begehen. Wir blicken nicht mit dem Bekennermut von Jesu Jüngern auf die Zukunft, wir sind verzagt und vom Schrecken des Krieges und seiner Not gezeichnet, sind von Schuld gebeugt. Heute ist uns doch alles das, worauf wir gebaut haben, worin wir und geborgen fühlten, zusammengebrochen. Viele von uns sind durch den Verlust von Familie und Heim, einige auch durch den freiwilligen Verzicht auf das Heimatrecht in der Kirche im furchtbarsten Sinne des Wortes heimatlos geworden. Nicht nur Staat und Heim liegen zertrümmert am Boden, alle sittlichen, überzeitlichen und religiösen Begriffe bilden bei vielen unter uns einen noch viel schlimmeren Trümmerhaufen. Und wie der Ausgebombte mit kümmerlichen Hilfsmitteln den Schutthaufen seiner früheren

Habe plan- und hilflos durchsucht, etwas Brauchbares zu finden, so suchen wir heute seelische Anknüpfungspunkte, um ein neues Leben aufzubauen.

Und da hören wir - und viele von uns haben sich ja seit Jahren nicht mehr um die Kirche gekümmert, haben sie achtlos abgetan als Religionsgemeinschaft der Dummen und der Hinterwäldler - von einer Kirche, die sich der Armen annimmt, die gegen die These einer Kollektivschuld für das ganze deutsche Volk protestiert und heute als einzige nicht zusammengebrochene Gemeinschaft den Menschen helfend zur Seite tritt. In unserer Situation, in der jeder nach dem letzten rettenden Strohalm greift, richtet sich die Hoffnung auf diese Kirche, die einst durch den Heiligen Geist und den Lebensmut der Bekenner gegründet worden ist und bis heute lebt.

Aber jeder bringt seine eigene Hoffnung ein: Die einen hoffen auf Aufnahme der sozialen Arbeit, die anderen auf Bewahrung unseres Kulturerbes, die anderen weitere auf ein politisches Wort. Aber Pfingsten weist der Kirche eine ganz andere Aufgabe zu. Nach dem Evangelisten Matthäus ist die erste Aufgabe der Glaubensgemeinschaft um Christus: "Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!" (Matthäus 6, 33).

"Um Gottes willen, was sollen wir denn mit solche einem dicken Wort", wird mancher von uns denken. Aber wir müssen wissen, daß Christus sich in seinem Weg nie von den Wünschen der Menschen hat beirren lassen. Wir kennen die Geschichte von Jesu Heilung eines Gichtbrüchigen. Freunde, die ihre letzte Hoffnung auf den Messias setzen, bringen ihren Freund zu Christus. Und der begegnet dem Kranken mit der Zusage: "Dir sind Deine Sünden vergeben!" Das haben sie nun wirklich nicht erbeten, darauf haben sie nicht gehofft. Aber das mag den Kranken erleichtert haben, wie auch uns heute eine solche Zusage ganz persönlich helfen würde. Erst am Schluß der Geschichte sagt Jesus: "Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim!"

Christus und mit ihm die Kirche stößt die Menschen mit ihren Wünschen und Hoffnungen zunächst einmal vor den Kopf. Und so ergeht es uns heute in dieser Kirche wie einst dem Gichtbrüchigen und seinen Freunden: Die Kirche geht auf unsere Wünsche und Erwartungen zunächst überhaupt nicht ein. Sie predigt einzig und allein - wie damals in der Pfingstgeschichte die Jünger - das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Christus. Sie fordert und will verhelfen dem Menschen zum Glauben an den, der Sünden vergibt - Christus.

Als der Gichtbrüchige und seine Freunde trotz der Zumutungen Jesu bei ihrem Glauben und bei ihrer Hoffnung bleiben, da kommt die Erfüllung größer und reichlicher, als sie es je erwartet haben. Da wird dem Kranken zusätzlich zur Heilung des Körpers auch die Heilung der Seele geschenkt. Das ist mehr, als er und seine Freunde je erwartet hatten.

So, liebe Gemeinde, wird es auch heute wieder sein. Wenn wir heute den Weg zur Kirche Jesu Christi suchen, wenn wir in die Kirche kommen und von ihr äußere Rettung, Erhaltung der Kultur, sozialen Wiederaufbau erwarten, dann werden wir zunächst enttäuscht und verärgert sein. Denn die Kirche predigt Christus, den Erlöser des sündigen Menschen. Aber wer sich durch diese Zumutung des Glaubens nicht abschrecken läßt, wer sich zum Dennoch des Hiob durchringt, wer sich von Christus die Sünden vergeben läßt, wer sich von ihm den Spiegel vors Gesicht halten läßt und sich darin selbst als schuldigen, irrenden Menschen erkennt, wer Christus vertraut und an ihn glaubt, wer in der Gemeinschaft der Heiligen zu Christus beten lernt, kurz: Wer trotz aller Zumutungen des Glaubens an Christus glaubt, dem wird durch ihn alles andere geschenkt.

Wer sich so zum Glauben an Christus durchgerungen hat, der wird auch sehen, daß die Kirche selbstverständlich auch Hüterin unseres Kulturlebens ist, aus dem Glauben heraus selbstverständlich auch zur christlichen Liebestätigkeit und damit zur sozialen Arbeit fähig ist und nicht zuletzt deshalb auch ein Wort in der Politik mitzusprechen hat.

Der wird dann auch die Erfüllung seines Glaubens, Hoffens und Wünschens sehen, auch wenn ihm in dieser unbeheizten Kirche eher der Sinn nach einem Brikett stehen dürfte. Doch immer neu muß dieser Glaube erkämpft werden gegen die Vernunft und die Verzweiflung. Und deshalb stimmen wir nach jahrelanger Knechtschaft unter einem unheiligen Geist nun in die Bitte unserer Väter zum Pfingstfest ein: "Nun bitten wir den heiligen Geist."

**Diese Predigt hielt mein Vater, Pastor lic. Theol. Martin Teske, zu Pfingsten 1953 in Rethen/Leine bei Hannover.**